

**Thomas Bachmann: Formen des Kontakts. Theorie und Empirie zum Kontaktverhalten auf Basis systemischer und gestalttherapeutischer Ansätze. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme, 2019, 307 S., 32,95 €**

**Monika Stütze-Hebel, Freising**

Mit sich und anderen im Kontakt zu sein, dass und wie wichtig das ist, darüber sind sich wohl alle einig. Und auch, dass Menschen in unterschiedlicher Weise in Kontakt gehen. Doch worin der Unterschied besteht, ist gar nicht so leicht zu benennen. Und so stellt sich die Frage, ob es so etwas wie eine Taxonomie des Kontakts gibt: Können Formen des Kontakts - also die Art und Weise, wie jemand in Kontakt geht – unterschieden werden? Und was führt zu diesen Unterschieden, was bedeuten sie z.B. in Bezug auf Beziehungen und welche Folgen haben sie gar? Und wie ist das mit Systemen? Sind diese analog der Kontaktdynamik zwischen Individuen zu sehen?

Klarheit und Ordnung in diesen Fragenschubel zu bringen, hat durchaus Relevanz für die Beratungspraxis, in der Psychotherapie ebenso wie im Coaching. Thomas Bachmann greift dankenswerter Weise mit diesem Buch also ein wichtiges, bisher in der Forschung allerdings auch ziemlich vernachlässigtes Thema auf. „Formen des Kontakts“ - dieser Titel macht neugierig.

Um es gleich vorweg zu sagen: das Buch ist eine anregende und lohnende Herausforderung und es ist ein Verdienst von Thomas Bachmann, dass er das systemtheoretische Verständnis von Austausch zwischen den Systemen, mit der aus der Gestalttherapie kommenden Vorstellung vom „Wie“ von Kontaktnahme und seiner unterschiedlichen Wirkung anreichert.

Anregend ist das Buch, weil es uns einlädt, ein irgendwie alltäglich und selbstverständlich erscheinendes psychosoziales Phänomen, das aber auch für wichtig gehalten wird, genauer zu betrachten und über die eigenen Vorstellungen von (gelingendem) Kontakt, System-Umwelt-Bezug und Kommunikation nachzudenken.

Lohnend, weil es uns hilft, dieses Phänomen genauer zu verstehen – auch wenn man dabei zu ahnen beginnt, was der Autor in seiner Einleitung selbst benennt, nämlich dass es „... nahezu unmöglich [ist], das Phänomen Kontakt, vor allem in seinen emotionalen, intuitiven und spirituellen Qualitäten, in seiner Breite und Tiefe zu erfassen.“ (S. 13)

Eine Herausforderung ist das Buch, weil es von einer weit gespannten, komplexen, wissenschaftlich fundierten theoretischen Basis vor allem aus der Systemtheorie und der Psychologie ausgeht und diese aufblättert, bevor der Autor daraus seine umfangreichen Ableitungen für seine Theorie des Kontakts vornimmt.

Herausfordernd aber auch, weil der Autor zwar einerseits diese Konzepte in einer sehr prägnanten und anschaulichen Weise darstellt, andererseits aber an etlichen Stellen die zugrundeliegenden theoretischen Konzepte in einem Umfang und einer Detailliertheit darlegt, deren Relevanz für die Entwicklung seiner Theorie des Kontakts nicht (so leicht) nachvollziehbar ist, so z.B. bei der Erläuterung des Bedürfnis-Systems nach Max-Neef (S. 89 ff.)

Eine dritte Herausforderung stellt sein Anspruch dar, theoretische Konzepte ganz unterschiedlicher Provenienz miteinander in Einklang zu bringen – ein spannendes Unterfangen, das dem Autor insgesamt gut gelungen ist! Sein Ansatz, diese Modelle übereinander zu legen, hat bei mir allerdings an einigen Stellen eine deutliche kognitive Dissonanz hervorgerufen, z.B. bei seiner Gleichsetzung der Systemfunktionen in Gruppen mit den Dimensionen des Gruppendynamischen Raums (S. 102). Theoretische Konzepte sind quasi Brillen, mit denen man die Phänomene betrachten kann und die dabei helfen, in der Vielschichtigkeit und Komplexität derselben überhaupt etwas erkennen und begreifen zu können und so handlungsfähig zu werden. Das gleiche Phänomen mit verschiedenen Brillen zu betrachten, hilft mehr zu sehen, und weckt den Wunsch, diese verschiedenen Sichtweisen miteinander in Einklang zu bringen. Zwei Modelle übereinander zu legen, birgt allerdings die Gefahr, dass beide ihre Schärfe verlieren.

Der Anspruch von Thomas Bachmann ist ambitioniert: Er will eine Theorie des Kontakts als ein „universelles theoretisches Gerüst“ (S. 12) entwickeln, auf deren Basis „das Entstehen, Gestalten und Vollführen von Kontakt zunächst für alle Formen von autopoietischen Systemen“ (ebd.) beschrieben werden kann.

Bevor er dies tut, legt er in den Kapiteln zwei bis vier die drei theoretischen Grundpfeiler, auf die er sich bei seiner Theorieentwicklung stützt, dar: 1. die systemtheoretische Konzeption autopoietischer Systeme, 2. die Psychologie der Kognition und 3. das gestalttherapeutische Konzept von Kontakt. Es ist eine exzellente Darstellung der Kontakt-Theorie der Gestalttherapie und der dazugehörigen Auffassung systemischer Ansätze. Aus der Vielzahl der Details seien hier die Modelle benannt, die im Weiteren von besonderer Bedeutung sind: 1. Systemgrenzen und Systemfunktionen, dabei vor allem Parsons AGIL-Modell, 2. der zirkuläre Prozess von Wahrnehmung und (der Entwicklung von) kognitiven Strukturen und 3. der Kontaktzyklus mit den Kontaktunterbrechungen bzw. -funktionen. Sowohl die Systemtheorie als auch die Gestalttherapie gehen davon aus, dass Systeme bzw. Menschen den Austausch mit ihrer jeweiligen Umwelt und anderen Systemen bzw. Personen brauchen, um leben und sich entwickeln zu können. Wie gelingt es einem System oder einer Person, dass der lebensnotwendige Austausch mit der jeweiligen Umwelt gelingt? Für beide Ansätze ist das Bestehen von und der Umgang mit einer eigenen Grenze elementar für Austausch bzw. Kontakt. Nach Parsons muss ein System in diesem Austausch mit der Umwelt die vier zentralen Systemfunktionen aufrechterhalten: „**Adaptation** (Anpassung), **Goal Attainment** (Zielerreichung), **Integration** und **Latent Pattern Maintenance** (Latency - Strukturerehalt)“. Im gestalttherapeutischen Konzept des Kontaktzyklus wird Kontakt als ein komplexer Prozess, bestehend aus Erleben und Handlung verstanden, in dem der eigentliche Kontakt einer von mehreren Schritten ist und der durch biographisch erworbene Muster der Kontaktunterbrechung beeinträchtigt werden kann.

Im fünften Kapitel entwickelt Thomas Bachmann sodann seine Theorie des Kontakts, indem er zeigt, „welche Kontaktfunktionen sich aus den systemtheoretischen Modellen schlüssig ergeben und wie diese erweitert und differenziert werden können“ (S. 75 f.). Dazu stützt er sich auf den Kontaktzyklus „als grundlegendes Ordnungsmodell für die Beschreibung von Kontaktprozessen“ (S. 76). Er verwendet dabei die moderne Lesart der

„Kontaktunterbrechungen“ als „Kontaktfunktionen“ und ordnet diese den vier Feldern des AGIL-Konzepts zu. Dies ist ein Schritt, der sicher noch Diskussionen in der Fachwelt erfordern wird. Vor allem da, wo er die in Psychologie, Psychoanalyse wie auch Gestalttherapie übliche Bedeutung des Begriffs „Projektion“ verändert, ja fast umkehrt, um sie dem „Goal-Attainment“ zuzuordnen. Auch die Parallelisierung der Kontaktzyklus-Phasen mit den vier Systemfunktionen ist für mich nicht ganz nachvollziehbar. Dies aus der vorgeschalteten Zuordnung der Kontaktfunktionen zu den verschiedenen Phasen des Kontaktzyklus abzuleiten, ist ein argumentativer Kunstgriff, durch den die postulierte Parallelität zunächst plausibel erscheint. Doch dient nicht der gesamte Kontaktzyklus sowohl der Anpassung als auch der Zielerreichung - im Idealfall so, dass das im Kontaktgeschehen Aufgenommene so integriert werden kann, dass die eigenen Strukturen in ihrem Wesen erhalten bleiben?

Eine zwiespältige Rolle spielen dabei die vielen anschauliche Graphiken: sie „leuchten ein“ und vermitteln dadurch eine – oberflächliche – Plausibilität.

Nicht nur einleuchtend sondern auch gut nachvollziehbar ist der Schritt, in dem die Kontaktfunktionen mit den Systemfunktionen zusammengedacht werden und sich daraus die Kontaktformen und deren ausführliche und differenzierte Beschreibungen ableiten. Dass die Kontaktformen inhaltlich eigenständig sind, wird leider nur an zwei begrifflichen Veränderungen („intentional“ und „normativ“) erkennbar, während „konfluent“ und retroflexiv“ die Konzepte assoziativ vermengt.

Durch die vielen Fallbeispiele, mit denen die Kontaktformen selbst (Kap. 8) als auch der Kontakt zwischen symmetrisch bzw. komplementär agierenden Systemen (Kap. 6) beschrieben werden, werden die Kontaktformen aus der Abstraktion der theoretischen Ableitungen herausgeführt und sehr anschaulich verstehbar.

Der zweite Teil des Buches, die Kapitel zehn bis fünfzehn, stellen die sehr detaillierten und statistisch umfangreich ausgewerteten empirischen Untersuchungen dar, die Thomas Bachmann zur Evaluierung seiner Theorie des Kontakts vorgenommen hat. Die Ergebnisse sind sehr komplex. Dennoch gelingt Thomas Bachmann jeweils eine differenzierte und plausible Interpretation, die auch die kritische Sicht auf die jeweilige Datenqualität nicht ausspart. So kann er gewisse Linien aufzeigen und zu weiterer Forschung anregen.

Die erste untersuchte Frage war, ob sich die aus der Theorie entwickelten Kontaktformen auch in Selbst- und Fremdeinschätzungen von Kontaktverhalten wiederfinden und diskriminieren lassen. Indem die Fragebogen-Items aus der Theorie und aus Fallbeispielen abgeleitet sind, hat das natürlich etwas von „die selbst versteckten Eier finden“. Es ließen sich inhaltlich stimmige und statistisch diskriminierbare Faktoren finden, deren Korrelationen theoretisch plausibel sind. Das bedeutet, dass die entwickelten Fragebögen zwar nicht zur Individualdiagnostik wohl aber für die weitere Forschung geeignet sind. Im Übrigen bestätigt ein Ergebnis aus der dritten Studie die Unterscheidbarkeit der vier Kontaktformen: Sie ergeben im darin für die Beobachtungen verwendeten semantischen Differential gut unterscheidbare Muster.

In einer zweiten Untersuchung im Rahmen dreitägiger gruppenspezifischer Seminare mit Selbst- und Fremdeinschätzungen zu verschiedenen Zeitpunkten, Soziogramm-Wahlen und dem Big Five Inventar zur Persönlichkeit in beruflichen Situationen wurden die Zusammenhänge zwischen individuellen Kontaktformen, der interpersonellen Wahrnehmung und dem Muster des sozialen Systems, der Gruppe, untersucht. Es zeigte sich, dass es eine starke personenbezogene Komponente des Kontaktverhaltens gibt (ca. 50 % der gemeinsamen Varianz zwischen verschiedenen Messzeitpunkten), aber auch, dass das Erleben in der Gruppe von der eigenen Kontakt-Orientierung beeinflusst wird. Außerdem fanden sich Hinweise, dass das im System vorherrschende Kontaktmuster die Selbst- wie die Fremdwahrnehmung des Kontaktverhaltens beeinflusst und dass die Gruppen dieses Muster durch symmetrische Interaktionen herausbilden.

Die Beobachtung simulierter Mitarbeitergespräche in einem Assessment Center, in der dritten Studie zeigte, dass weder Alter noch Rolle noch Geschlecht die Kontaktformen der Interaktion beeinflussten. Hierarchieunterschiede allerdings führten dazu, dass die Teilnehmerinnen mehr in der konfluenten oder retroflexiven und weniger in der normativen Form agierten. Ein Ergebnis, das die Validität und Aussagekraft von Assessment-Center-Ergebnissen in Frage stellt.

Die vierte und letzte Studie erweitert diese Fragestellung auf den Vergleich von beruflichen mit privaten Kontexten, in denen signifikant unterschiedliche Bedürfnisse aktiviert sind. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die situativ bevorzugte Kontaktform mit dem Kontext variiert aber auch von intrapsychischen Faktoren - der Persönlichkeit - beeinflusst wird und dass diese Variationen bei den verschiedenen Kontaktformen in unterschiedlichem Ausmaß stattfinden.

Bei der Frage nach dem Erfolg verschiedener Kontaktformen, führt Thomas Bachmann den mittleren Modus ein: Er ist durch ein balanciertes Agieren zwischen den vier Kontaktformen gekennzeichnet, so dass der Kontakt quantitativ und qualitativ je nach Bedürfnislage und Umweltbedingungen ausgestaltet wird und keine der vier Kontaktformen dauerhaft das Verhalten dominiert. Personen, die im mittleren Modus agieren, sind in Gruppen einflussreich, weniger angestrengt und irritieren die anderen weniger. Es geht also wohl darum, auf der Klaviatur der Kontaktformen flexibel und zugleich verlässlich spielen zu können.

FAZIT: Thomas Bachmann kann in seinem Buch und in seiner Arbeit zeigen, dass mit dem Konstrukt der Kontaktformen gut gearbeitet werden kann und er regt zu einer Vielzahl weiteren Untersuchungen an. „Formen des Kontakts“ ist also empfehlenswert für alle Sozialwissenschaftler und aus- und weiterbildend oder beratend Tätige, die in der Tiefe verstehen wollen, was sie tagtäglich beobachten, beschreiben und zu beeinflussen versuchen.